

Nun, drei Tage später, fuhr sich Stephen mit der Hand durch sein dichtes dunkelblondes Haar. Er wollte bei seinem Bruder Gavin bleiben. Judith war ihm deswegen böse. Ihr Sturz war kein unglücklicher Zufall gewesen, sondern das Werk von Gavins Mätresse, Lilian Chatworth.

»Mylord.«

Stephen zügelte sein Pferd und drehte sich zu seinem Knappen um.

»Die Wagen sind weit hinter uns. Sie können bei dem Tempo nicht mithalten.«

Stephen nickte und lenkte wortlos sein Pferd zu einem flachen Strom, der neben der holprigen Fahrspur herlief. Er stieg ab, stützte sich auf ein Knie und benetzte sein Gesicht mit kaltem Wasser.

Es gab noch einen Grund, weshalb Stephen nicht zu dieser Reise zu einer Braut aufbrechen wollte, die er nie gesehen hatte. König Heinrich wollte die Ascotts für jahrelange

treue Dienste belohnen, indem er den zweitgeborenen Sohn mit einer reichen Schottin vermählte. Eine Ehre, für die Stephen nur dankbar sein sollte, es aber nicht war nach allem, was er über sie erfahren hatte.

Sie war, kraft eigener Rechte, die Herrin eines mächtigen schottischen Clans.

Er sah über die Wiese auf der anderen Seite des Stromes hin. Verdammnis allen Schotten für ihren absurden Glauben, es könne auch eine Frau so intelligent und kräftig sein, Männer anzuführen. Ihr Vater hätte sich statt einer Frau einen jungen Mann als Erben aussuchen sollen.

Er schnitt ein Gesicht bei der Vorstellung, was für eine Frau ihren Vater dazu verleitet haben konnte, sie zum Oberhaupt eines Clans zu berufen. Sie musste mindestens vierzig Jahre alt sein, ihre Haare so grau wie Stahl, ihr Körper noch stämmiger als seiner. In der Hochzeitsnacht würden sie sicherlich darum

ringen, wer der Stärkere war – und er würde verlieren.

»Mylord«, sagte der Schildknappe, »Ihr seht ganz krank aus. Vielleicht war der lange Ritt zu anstrengend für Euch.«

»Nicht der lange Ritt schlug mir auf den Magen.« Stephen erhob sich langsam und geschmeidig. Seine kräftigen Muskeln bauschten den Stoff seines Gewandes. Er war groß, überragte seinen Knappen wie ein Turm, und sein Körper war mager und abgehärtet von jahrelangen anstrengenden Übungen. Das verschwitzte Haar lag in krausen, dicken Locken um seinen Hals, das Kinn war kräftig, der Mund fein gemeißelt, und nur unter den strahlend blauen Augen zeichneten sich dunkle Schatten ab.

»Lass uns wieder zu den Pferden gehen. Die Wagen mögen uns später folgen. Ich will meine Hinrichtung nicht länger aufschieben.«

»Hinrichtung, Mylord?«

Stephen erwiderte nichts darauf. Er musste noch viele Stunden auf dem Pferderücken verbringen, ehe er dem Grauen begegnete, das ihn in der massigen, unförmigen Gestalt von Alicia MacArran erwartete.

1. Kapitel

Alicia MacArran stand am Fenster des englischen Herrenhauses und sah in den Hof hinunter. Der Flügel stand offen, die Sommersonne schien warm ins Zimmer, und sie lehnte sich ein wenig vor, um einen Hauch frischer Luft zu erhaschen. Einer der Soldaten unter ihr bemerkte es und grinste anzüglich zu ihr hinauf.

Rasch trat sie wieder zurück, packte den Fensterflügel und warf ihn zu. Wütend drehte sie sich um.